

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebisch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

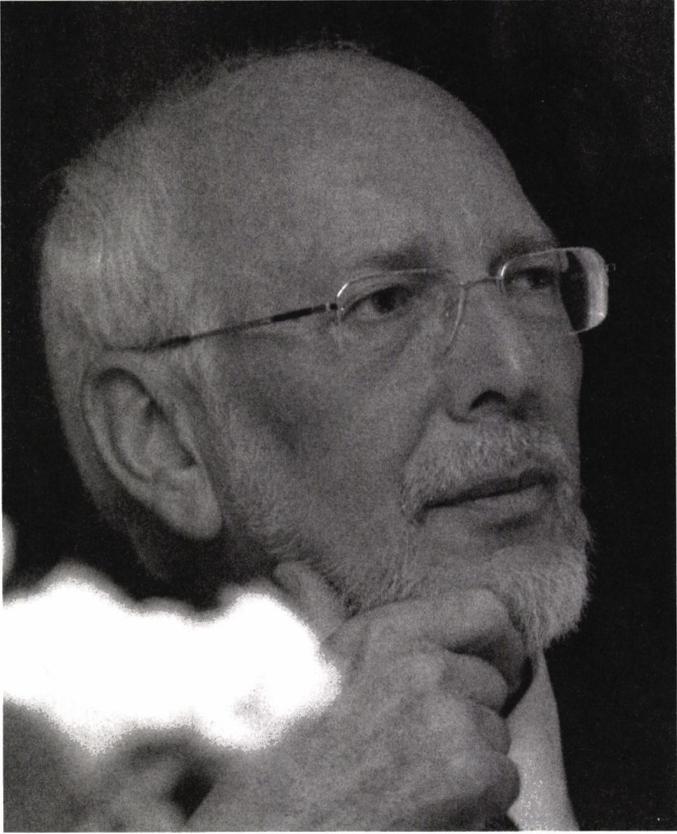
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
Sprachkontakt – Sprachvergleich	
Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willelken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn't even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde †: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

- Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock 177
- Robert Damme: *Craam* aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹ 191
- Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter 207
- Friedel Helga Roofls: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing 221
- Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung 233
- Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘ 277
- Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘ 289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

- Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen 305
- Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze 317
- Dietrich Hartmann: *Alles klar?* Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache 327
- Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten 343
- Ulrich Scheuermann: *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüscher Anger*. De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen 357
- Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter 391
- Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts 399
- Jan Goossens: Dreimal *Kremer* 409
- *
- Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer 417

Aspekte der Groninger Urkundensprache

I

Mit der historischen Groninger Stadtsprache habe ich mich in der Vergangenheit schon mehrfach beschäftigt;¹ und auch die Sprache der Groninger Ommelanden, das Groningerländische, hat schon häufiger im Mittelpunkt meines Interesses gestanden.² Wenn ich mich nun hier an Hand der Groninger Urkundensprache wiederum der historischen Groninger Stadtsprache widme, dann hat das zwei Gründe. Zum einen basierten meine bisherigen Darstellungen vor allem auf Quellen aus jüngerer Zeit: den Waisenhaus-Instruktionen von 1613 und 1724/34, dem Strafsachenregister aus der Zeit von 1475-1547 oder Stadtgroninger Chroniken aus dem Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts; allenfalls das Stadtbuch reicht in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. Demgegenüber setzt die hier vorgelegte Untersuchung zur Sprache Groninger Urkunden bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein (der schriftliche Gebrauch der Volkssprache beginnt in Groningen vergleichsweise relativ spät, durchgehend wohl erst um 1370³). Zum anderen hatte ich bislang jeweils einzelne, voneinander unabhängige Quellen untersucht. In diesem Beitrag wird es um eine einheitliche, serielle Textsorte gehen, die zudem einen beträchtlichen Zeitraum abdeckt: es werden stadtroningische Urkunden zwischen 1340 und 1500 analysiert.

Meiner Untersuchung liegt das Sprachmaterial des Ortes Groningen zugrunde, das im Rahmen des derzeit an der Universität Münster erarbeiteten „Atlases spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete (ASnA)“ erhoben wurde.⁴ Als Materialgrundlage für den Atlas kamen nur im Original überlieferte Texte in Frage, die „lokalisierbar, datierbar und im gesamten Untersuchungsraum in ausreichender Zahl überliefert sind“ (FISCHER – PETERS 2004: 407); dies sind vor allem städtische Urkunden. Wegen des Fehlens einer klaren Grenze zum Mittelniederländischen reicht der Bearbeitungsraum des ASnA im Westen weit über den eigentlichen niederdeutschen Sprachraum hinaus. Dargestellt wird ein Raum, der von Utrecht bis Magdeburg und von Köln bis Kiel reicht. Berücksichtigt werden 44 Ortschaften, für die durchschnittlich jeweils 120

1 Vgl. NIEBAUM (1991, 1994, 1995, 2004, 2006).

2 NIEBAUM (1996, 1998, 2004a, 2004b, 2006).

3 Vgl. BAKKER (1996).

4 Ich danke dem Herausgeber und Hauptbearbeiter des Atlases, Robert PETERS, und seinen Mitarbeitern sehr herzlich für die Überlassung des Materials, das mir zudem auch in maschinenlesbarer Form zur Verfügung gestellt wurde. – Zu Entstehungsgeschichte, ersten Ergebnissen und Perspektiven des ASnA vgl. FISCHER – PETERS (2004).

Texte die Bearbeitungsgrundlage bilden.⁵ Der ASnA hat generell das volkssprachliche Material bis 1400 umfassend erhoben, in das 15. Jahrhundert wurden zwei jeweils 10 Jahre umfassende „Zeitfenster“ (1446-1455 sowie 1491-1500) geöffnet. In der Münsteraner Atlas-Arbeitsstelle wurden die Texte auf der Grundlage eines ‚Variablenkatalogs‘⁶ auf relevante Formen hin durchgesehen und mit EDV-Unterstützung kodiert. Für jene Merkmale, die kartiert werden sollten, wurden „Belegstellenkonkordanzen und Variantenlisten“ erstellt, die die Grundlage für die ca. 650.000 Belege aus rund 5.400 Texten umfassende Datenbank bilden, aus der die Karten computergestützt erzeugt werden.⁷ Die hier vorgelegte Analyse muss sich aus arbeitsökonomischen Gründen auf die mir elektronisch zur Verfügung stehenden Belegstellenkonkordanzen beschränken.

II

Es wurde schon angedeutet, dass zwischen den mittelniederländischen (mnl.) und mittelniederdeutschen (mnd.) Schreibsprachen keine klare Grenze gezogen werden kann.⁸ Auszugehen ist von einem mnl.-mnd. Schreibsprachenkontinuum. Innerhalb dessen stellt sich die Schreibsprache des Groninger Raums (zusammen mit der Ostfrieslands) als ein nordwestlicher Typ des Mittelniederdeutschen dar, für den, wie insbesondere PETERS herausgearbeitet hat (vgl. PETERS 2000: 1481f.), niederländische (nl.) und westfälische (westf.) Einflüsse charakteristisch sind, was vor allem an Doppelformen festzumachen ist. Der relativ starke nl. Schreibspracheneinfluss in diesem Raum ist eine Folge der politischen Zugehörigkeit zum Bistum Utrecht, dessen Schreibwesen ganz offensichtlich auch für Groningen eine Vorbildfunktion besaß. Innerhalb des genannten Schreibsprachenkontinuums ist mit sprachlicher Variabilität, d.h. im konkreten Falle einem Nebeneinander von nl. (etwa *oud*, *onse*, *op*, *brief*, *dese*, *niet*) und nd. (entsprechend: *old*, *unse*, *up*, *breef*, *desse*, *nicht*) Varianten zu rechnen, wobei die jeweiligen Variantenverhältnisse nach Raum und Zeit differenziert sind.⁹

5 FISCHER – PETERS (2004: 408).

6 Vgl. PETERS (1987, 1988, 1990). Der Variablenkatalog basiert auf den einschlägigen grammatischen Darstellungen des Raumes, insbesondere LASCH (1974), VAN LOEY (1980), SARAuw (1924), aber auch zahlreichen weiteren Arbeiten.

7 FISCHER – PETERS (2004: 408, 411). – Es wurden über 300 Sprachkarten erzeugt, von denen 164 für die Publikation vorgesehen sind.

8 Zum sprachhistorischen Hintergrund vgl. ausführlicher die Übersicht bei NIEBAUM (1996).

9 Vgl. GOOSSENS (1983: 64ff.). Dort auch GOOSSENS' diese Zusammenhänge sehr gut illustrierende Karte „Das variable Verhältnis von *ons* und *uns* in ostmnl. und westmnd. amtlichen Texten“.

III

Angesichts des skizzierten Hintergrundes bietet es sich an, die Groninger Urkundensprache im Rahmen der Variablenlinguistik zu analysieren. Die Untersuchung erfolgt mit Hilfe von Sprachmerkmalen, die sich nach Durchsicht der einschlägigen grammatischen Arbeiten¹⁰ als für die Problematik des mnl.-mnd. Sprachkontinuums illustrativ erwiesen haben. Dies muss im Einzelfall nicht immer bedeuten, dass die betreffenden Merkmale in den untersuchten Texten immer auch ‚variabel‘ belegt sind, d.h. prinzipiell ‚westliche/nl.‘ und ‚östliche/nd.‘ Varianten aufweisen. Es geht in diesem Zusammenhang vielmehr darum, anhand des entsprechenden Befundes eine Zuordnung des jeweiligen Merkmals zu der einen oder der anderen Sprachlandschaft zu ermöglichen. Jede regionale Schreibsprache weist letztlich eine bestimmte, für sie typische Sprachvariantenkombination auf.¹¹

Nachfolgend werden die insgesamt 114 zugrunde gelegten Urkunden¹² auf 23 Variablen hin untersucht. Um die diachronische Entwicklung zu veranschaulichen, werden bei der Analyse (grobe) Zeitangaben gemacht;¹³ die Häufigkeit der Belege steht in runden Klammern.

Den Anfang bilden die phonologisch-orthographischen Merkmale.¹⁴ Bei deren Erörterung geht es im Allgemeinen um bestimmte lautliche Differenzierungen, die die nl. von den nd. Formen trennen. Alle anderen Formunterschiede, die im Atlas-Material für andere, insbesondere grammatische, Zwecke jeweils speziell kodiert sind, können hier ausgeblendet werden. So ist es zum Beispiel in unserem Zusammenhang nicht von Belang, *breue* von *breve* oder *breeff* von *breeff* bzw. *bref* usw. zu differenzieren; ebenso dürfen grammatische Besonderheiten, d.h. etwaige Formunterschiede infolge Deklination oder Konjugation (z.B. Nom. Sg. *prester* – Nom. Pl. *preysters* – Dat. Sg. *preystere*; *holden*: Inf. – 1. Pers. Pl. – 3. Pers. Pl.; etc.), hier wohl unberücksichtigt bleiben. Auch die Unterscheidung ‚offene Silbe‘ vs. ‚geschlossene Silbe‘ ist für unsere Fragestellung im Allgemeinen nicht von Bedeu-

10 Zusammenfassend sind diese Sprachmerkmale in PETERS' ‚Variablenkatalog‘ zusammengestellt; vgl. PETERS (1987, 1988, 1990) mit dort angegebener weiterer Literatur. Siehe auch Fußnote 5.

11 Zu den speziellen Kennzeichen mnd. regionaler Schreibsprachen vgl. PETERS (2000: 1481f.).

12 Die Texte verteilen sich auf der Zeitachse wie folgt: 1 Text bis 1350; 71 Texte bis 1400; 22 Texte 1446-1455; 20 Texte 1491-1500.

13 Untergliedert wird in *1340* und *2. Hälfte 14. Jh.* (2.H.14.Jh.) sowie hinsichtlich des 15. Jhs. in *Fenster 1* (1446-1455, = F1) und *Fenster 2* (1491-1500, = F2).

14 Auf das Verhältnis Schriftzeichen – Laut kann an dieser Stelle nur in Ausnahmefällen eingegangen werden. Zum Methodischen vgl. NIEBAUM (1993: 215, 223f.; 1998: 598ff.).

tung;¹⁵ sie ist allenfalls bei der Erörterung der Verschriftungsprinzipien von Langvokalen (Tendenz: einfaches Schriftzeichen in offener Silbe: *breue*, Längenandeutung durch <-e> oder <-i, -y> in geschlossener Silbe: *preester*, *preister*, *preyster*) von Interesse.¹⁶ Ich führe die vorgefundenen Formvarianten nachstehend zwar jeweils auf, um einen Eindruck von der orthographischen Vielfalt der Texte zu vermitteln, fasse die jeweiligen Beleghäufigkeiten aus Gründen der Übersichtlichkeit dann aber zusammen.

Bei **Variable 1** haben wir es mit einem der auffälligsten West/Ost-Gegensätze zu tun, der Entwicklung des westgerm. *a* vor *ld/lt*.¹⁷ Dieses wird in dieser Position schon früh zu *o* verdumpft und fällt mit altem *o* zusammen. Im nl. Sprachraum wird zudem das *-l-* vokalisiert. Somit stehen sich z. B. nd. *olde* und nl. *oude* gegenüber. In unserem Material stehen einschlägige Belege in 'alt-' und 'halten' zur Verfügung. Hier (und bei den folgenden Variablen) werden Abkürzungen bei der Aufzählung der Formen nicht eigens ausgewiesen: *oldē* z. B. wird mit *olden* zusammengefasst. Bezüglich Variable 1 zeigen sämtliche Formen nd. Befund: *olde*, *olden* 2.H.14.Jh. (9), F1 (12), F2 (2), *oelden* F2 (1); *holden* (Inf./1. Pers. Pl./3. Pers. Pl.), *-e*, *be/geholden* 2.H.14.Jh. (40), F1 (17), F2 (17).

Variable 2 betrifft die Entwicklung des westgerm. *u* vor Nasal + Konsonant. Während im Mnd. (den Westrand ausgenommen) der Vokal erhalten bleibt, ergibt sich im Mnl. Senkung zu *o*.¹⁸ In unserem Material finden sich einschlägige Belege in 'kundig', 'uns', 'unser', 'Urkunde'. Nd. Befund zeigen: *kundich*, *cundich* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (35); *vns* 1340 (4), 2.H.14.Jh. (5), F1 (1); *vnsēr*, *unser*, *vnses*, *unsen*, *vns*, *vnsheren* 1340 (9), 2.H.14.Jh. (54), F1 (3), F2 (1); *orkunde*, *orcunde*, *oer-loirkunde* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (15), F1 (2), F2 (4). – Als nl. zu werten sind: *kondich* 2.H.14.Jh. (1); *ons*, *onss* 2.H.14.Jh. (72), F1 (21), F2 (30); *onser*, *-z-*, *-ss-*, *onshern*, *onse*, *-z-*, *onsen*, *onses*, *ons*, *-ss* 2.H.14.Jh. (229), F1 (74), F2 (77); *orkonde*, *orconde*, *oerkonde* 2.H.14.Jh. (3), F1 (2), F2 (2).

Variable 3 bezieht sich auf die Entwicklung der zusammengefallenen westgerm. *ē* und *ēo*. Im Mnl. entsteht hieraus zunächst ein Diphthong *ie*, der später zu *ī* monophthongiert wurde, im Mnd. ein geschlossenes langes *ē*, das sog. *ē⁴*, das in der Folge in weiten Teilen des nd. Raumes, jeweils in verschiedenem Ausmaße, einer Diphthongierung unterlag.¹⁹ Unser Material bietet einschlägige Belege in 'Brief',

15 Dass die Unterscheidung nach Schreibungen in geschlossener vs. offener Silbe (in casu im Zusammenhang der Variable 'Brief') von Bedeutung sein kann, zeigen FISCHER – PETERS (2004: 416) anhand des Ortspunktes Bocholt.

16 Zur Problematik dieser Schreibungen als mögliche diphthonganzeigende Graphien im Südwestfälischen vgl. FISCHER – PETERS (2004: 415f.).

17 Vgl. LASCH (1974: § 93); VAN LOEY (1980 II: §§ VIII, 96, 102); PETERS (1987: 63f.).

18 Vgl. LASCH (1974: § 182); VAN LOEY (1980 II: § 25a); PETERS (1987: 64).

19 Vgl. LASCH (1974: §§ 110-117); VAN LOEY (1980 II: § 69a); PETERS (1987: 69f.); NIEBAUM (2000: 1427f.).

‘lieb’, ‘Priester’.²⁰ Nd. Befund zeigen (ggf. unterschieden nach Position in geschlossener vs. offener Silbe, vgl. Fußnote 15): *breef*, *-ff*, *bref*, *-ff*, *breefs* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (38), F1 (11), F2 (11) / *breue*, *-v-*, *breues*, *breuen*, *-v-* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (73), F1 (31), F2 (25); *leuer* F2 (1); *preester*, *-ey-*, *-e-*, *preesters*, *-ey-*, *-ei-*, *-e-*, *preystere*, *-n* 2.H.14.Jh. (11), F1 (4), F2 (12). – Demgegenüber zeigen nl. Lautung: *brief*, *-ff*, *-ffs* 2.H.14.Jh. (8), F1 (7), F2 (8) / *brieue*, *-v-*, *brieuen*, *-v-* 2.H.14.Jh. (26), F1 (2), F2 (1); *lieuer*, *lieuen* 2.H.14.Jh. (2), F1 (3); *priestere*, *-n*, *priesters* F1 (2), F2 (14).

Auf der velaren Seite ergab sich eine parallele lautliche Entwicklung. Aus dem westgerm. *ō* war im Mnl. ein Diphthong *oe* entstanden, der später zu *ū* monophthongiert (im Niederländischen aber weiterhin <oe> geschrieben) wird, im Mnd. ein geschlossenes langes *ō*, das sog. *ō*¹ (**Variable 4**).²¹ Im ASnA-Material für Groningen finden sich einschlägige Belege in ‘Bruder’, ‘Bruderschaft’ und ‘gut’. Als nd. sind zu werten:²² *broder*, *-s*, *broder(mester)* 2.H.14.Jh. (11), F1 (4), F2 (3), mit *-d*-Ausfall *broer* 2.H.14.Jh. (2); *brodersc(h)ap* 2.H.14.Jh. (3) / *broederscap* 2.H.14.Jh. (2); *goet*, *goeder* 2.H.14.Jh. (2), F1 (2) / *goden*, *-r* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (1). – Für ‘Bruder’ und ‘Bruderschaft’ sind keine nl. Formen belegt. Entsprechende Formen für ‘gut’ sind für eine sprachliche Einordnung insofern fragwürdig, als dieses Wort auch „im ganzen mnd. Schreibsprachenareal überwiegend als *gud-* erscheint.“²³ Es finden sich: *gued*, *-t*, *-dt*, *guede*, *-n*, *-r* 2.H.14.Jh. (7), F1 (9), F2 (11) / *guder* 2.H.14.Jh. (1), F1 (2), F2 (1).

Aus den Bereichen Morphologie und Wortbildung seien vier Variablen behandelt. Die 3. Pers. Sg. Präs. Ind. von ‘haben’ (**Variable 5**)²⁴ lautet im Mnl. (und am nd. Westrand) *hevet*, *heeft*, im Mnd. *heff*(*ft*) (in älteren Texten *hevet*). In unserem Material zeigt sich folgender Befund: östliche Formen *heft*, *hefft* 2.H.14.Jh. (7), F1 (3), F2 (6) gegenüber westlichen Formen *heuet*, *hevet* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (47), F1 (13), F2 (8), *heefft* F1 (1).

Mit einem interessanten Fragenkomplex haben wir es hinsichtlich des sog. verbalen Einheitspluralis zu tun.²⁵ Die einheitliche Pluralendung im Präs. Ind. der Ver-

20 Formen mit <ey-, -ei-> (vgl. *preyster*, *preister* etc.) stehen hier für langes [e:]; <i> bzw. <y> sind als Längenzeichen aufzufassen.

21 Vgl. LASCH (1974: §§ 157-163); VAN LOEY (1980 II: § 87); PETERS (1987: 70); NIEBAUM (2000: 1427f.).

22 Formen mit <oe> werden nicht als nl. (und damit [u:]) gewertet, sondern als nd. [o:] (mit Länge andeutendem <e> in geschlossener Silbe). Hierfür spricht, dass in den untersuchten Urkunden mit <ue, u> eindeutige Schreibungen für [u:] zur Verfügung stehen; vgl. *gued*, *guder*.

23 PETERS (1987: 70). Zu den Erklärungsversuchen dieser Erscheinung vgl. LASCH (1914: § 162); NÖRREBERG (1938).

24 Vgl. LASCH (1974: §§ 217, 439.1); VAN LOEY (1980 I: § 49); PETERS (1987: 78).

25 Vgl. LASCH (1974: § 419); VAN LOEY (1980 I: 49a); PETERS (1983: 82, 101; 1987: 75). – Zum Einheitsplural im Groningischen NIEBAUM (2000a).

ben²⁶ gilt allgemein als Kennzeichen des Nd. Dabei zeigen die frühen Texte des Altlandes den Einheitsplural auf *-et*, im Neuland auf *-en*. Im 15. Jh. setzen sich die *-en*-Formen zunehmend auch im Altland durch. In Ostfriesland gilt von Anfang an der Einheitsplural auf *-en*; dies wird u. a. damit in Zusammenhang gebracht, dass das Friesische in diesem Raum durch die von der ‚lübischen Norm‘ dominierte „Hanse-sprache“ abgelöst worden sei (vgl. etwa SCHEUERMANN 1977: 191). Da auch das Groningerländische ‚entfriest‘ (oder ‚versächsicht‘) wurde, wäre es denkbar, auch den groningischen Einheitsplural im Zusammenhang der Entfriesungsproblematik zu sehen. Allerdings bliebe dann zu erklären, warum die sächsische Stadt Groningen, von der aus die ‚Entfriesung‘ der Ommelanden maßgeblich ausging, von Anfang an neben *-et*-Formen (in deutlicher Minderzahl) überwiegend *-en*-Formen kennt.²⁷ Seit den einschlägigen Forschungen von Robert PETERS denken wir über die angebliche „lübische Norm“ im Mittelniederdeutschen (vgl. etwa PETERS 1995) sehr viel differenzierter; insbesondere die „intensive Beschäftigung mit westfälischen Schreibsprachen ergab, daß von einer Ausbreitung einer ‚lübischen Norm‘ nach Westfalen keine Rede sein konnte“ (vgl. FISCHER – PETERS 2004: 406). Und hinsichtlich der Befunde zur oldenburgischen Schreibsprache, die mit Blick auf den Einheitsplural „vor 1420 ganz überwiegend die Endung *-et*“ aufweist, hält PETERS es nicht für ausgeschlossen, dass die neue Pluralendung auf *-en* aus dem Westen, hier dem groningisch-ostfriesischen Schreibsprachraum, übernommen worden ist (PETERS 1995a: 341). Vor dem gesamten Hintergrund erscheint GOOSSENS' Überlegung, die heutige Westgrenze des Einheitsplural auf *-et* im Rahmen „eines Rückgangs von Erscheinungen [zu sehen], die sich ehemals weiter nach Westen erstreckten“ (vgl. GOOSSENS 1991: 117), und den groningischen Einheitsplural auf *-en* – ähnlich wie vor ihm bereits KLOEKE und FRINGS²⁸ – als Übernahme aus dem gesprochenen Holländischen aufzufassen, nach wie vor überzeugend. Auch nach den neuen, nachstehend mitgeteilten Befunden dürfte mein 1997 im Zusammenhang der Entfriesungsproblematik formuliertes Resümee noch Bestand haben (NIEBAUM 1997: 63):

Es spricht also einiges dafür, den groningischen *-en*-Einheitsplural auf westlich-holländischen Einfluß zurückzuführen, sei es nun – wie GOOSSENS argumentiert – direkt aus der Sprechsprache (die diesen Einheitsplural aufweist, während die holländische Schreibe demgegenüber den differenzierten Plural kennt) oder aber – nach BISCHOFF²⁹ (dort allerdings bezüglich des kolonialen Ostniederdeutschen, das durch starke niederländische Siedlerströme

26 Präteritopräsentien und unregelmäßige Verben bleiben hier unberücksichtigt.

27 Hinsichtlich des Groninger Stadtbuchs ergab sich ein Verhältnis von 74 % *-en*-Varianten gegenüber 26 % Formen auf *-et*; vgl. NIEBAUM (2004: 396).

28 KLOEKE (1932: 348); FRINGS (1944: 26).

29 BISCHOFF (1966: 291).

beeinflusst wurde) – als Kompromißform zwischen niederdeutschem Einheitsprinzip und niederländischer Differenzierung. Das groningische *-en* dürfte ferner durch den entsprechenden Befund der westerlauwersfriesischen Nachbarschaft gestützt worden sein, die ja, wie Vries³⁰ herausgearbeitet hat, in der volkssprachigen Schriftlichkeit von Anfang an neben dem Friesischen auch das Niederländische verwendet hatte.

Größere Belegzahlen zu den Formen des verbalen Einheitsplurals (**Variable 6**) weist das ASnA-Material nur bezüglich der Lemmata 'bekennen' (1. Pers. Pl.) und 'haben' (1. und 3. Pers. Pl.) auf; die entsprechenden Belege zeigen ausschließlich die *-en*-Formen: *bekennen* '1. Pl.' 2.H.14.Jh. (29), F1 (4), F2 (4); *hebben* '1. Pl.' 1340 (2), 2.H.14.Jh. (37), F1 (13), F2 (12); *hebben* '3. Pl.' 1340 (2), 2.H.14.Jh. (23), F1 (10), F2 (21). Belege für die 2. Pers. Pl. liegen in unserem Korpus nicht vor, was im Zusammenhang der Textsorte 'Urkunde' nicht überraschen kann.³¹

Die 3. Pers. Pl. Präs. Ind. des unregelmäßigen Verbs 'sein' (**Variable 7**)³² wird im Mnl. durch *sîn* vertreten, im Mnd. gelten als Hauptvarianten *sin* und *sint*. In unserem Material findet sich folgende Verteilung: nd. *sin* F1 (1), *synnen* F2 (1), *sint*, *z-*, *synt*, *z-* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (12), F1 (11), F2 (8) versus nl. *siin*, *z-*, *syn* 2.H.14.Jh. (35).

Hinsichtlich der Ableitungen mit dem alten Denominativsuffix *-scap/-scepi* '-schaft' (**Variable 8**)³³ stellt unser Material lediglich Belege für 'Bruderschaft' und 'Freundschaft' zur Verfügung, und auch die finden sich nur 8-mal: mit *broeder-/broeder-sc(h)ap* bzw. *vren(t)scap* begegnen ausschließlich westliche Formen: 2.H.14.Jh. (6), F1 (1), F2 (1). Östliche/nd. *-sc(h)op/-sc(h)up* sind nicht belegt.

Ich komme nun zur Besprechung einer Reihe von Einzelllexemen. Dabei geht es hier weniger um lexikalische Variation als vor allem um solche Fälle, bei denen die Lautgestalt einzelner Wörter variabel sein kann. Da diese Varianz nicht systemhaft ist, sondern sich zumeist nur auf ein Wort (und ggf. dessen Ableitungen und Zusammensetzungen) beschränkt, sind diese Beispiele nicht bereits vorstehend im phonologisch-orthographischen Zusammenhang behandelt worden.

Bei den Personalpronomina lautet die mnd. Hauptvariante für die 3. Pers. Sg. m. Nom. ('er', **Variable 9**)³⁴ *hê*, im Mnl. gilt demgegenüber *hî*. In unserem Material zeigt sich folgender Befund: *he*, *hee* 2.H.14.Jh. (7), F1 (8), F2 (9) versus *hie*, *hi*, *hy* 2.H.14.Jh. (46), F1 (4). – Die entsprechenden Formen des Dat. Sg. m. und n. ('ihm',

30 VRIES (1990).

31 Genau genommen ist angesichts dieses Befundes nicht auszuschließen, dass die untersuchte Groninger Urkundensprache – zumindest in Teilen – auch die mnl.-schreibsprachliche Differenzierung *-en*, *-et*, *-en* gekannt haben kann.

32 Vgl. LASCH (1974: § 449); VAN LOEY (1980 I: § 74); PETERS (1987: 81f.).

33 Vgl. LASCH (1974: § 213); VAN LOEY (1980 I: § 11); AHLSSON (1988).

34 Vgl. LASCH (1974: § 403 Anm. 5c); VAN LOEY (1980 I: § 28).

Variable 10³⁵ sind mnd. *em* und mnl. (aber auch ostnl.-ostfries.) *hem*. Unser Material weist folgende Verteilung auf: nd. *em* 2.H.14.Jh. (2), F1 (7), *ene* 2.H.14.Jh. (1) versus westl. *hem* 2.H.14.Jh. (21), F1 (1). – Die Formen des Possessivpronomens ‘ihr-’ (**Variable 11**)³⁶ sind mnl. *ha(e)r(e)* und mnd. *êr(e)*; im Spätmd. begegnet vereinzelt Rundung zu *ör(e)*. Für die östlichen Niederlande und Ostfriesland ist (westlicher) *h*-Anlaut und östlicher *o*-Vokalismus kennzeichnend. Das ASnA-Material bietet ausschließlich Belege, die in östlichem Zusammenhang zu sehen sind: *ere, -n, -s* 2.H.14.Jh. (5), F2 (1); *oer, -en, -er, -s, oren* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (7), F1 (30), F2 (43); *hoer, hor, -e, -en, -es* 2.H.14.Jh. (82), F1 (3), F2 (17). – Bezüglich des zusammengesetzten Demonstrativums ‘diese(r)’ (**Variable 12**)³⁷ sind in unserem Raum mnd. *desse(r)* (gerundet *dösse(r)*) und mnl. (sowie nordwestmd.) *dese(r)* zu erwarten. Das ASnA-Material zeigt folgende Verteilung: westl. *dese, -r, -s* (ab 1388 vor allem *-z-*) 1340 (2), 2.H.14.Jh. (161), F1 (4), F2 (2) gegenüber östl. *desse, -r, -n* 2.H.14.Jh. (62), F1 (62), F2 (49); *dosses, -n, doss* F2 (4); *dissen* F2 (1). – Das Interrogativpronomen ‘wer’ (**Variable 13**)³⁸ ist in unserem Material nur 2-mal belegt, je einmal in der nd. Variante *we* 1372 bzw. in der nl. Variante *wie* 1389. – Das Indefinitpronomen ‘kein(-)’ (**Variable 14**)³⁹ wird in unserem Material nahezu ausschließlich durch die westlichen Formen vertreten: mnl. *g(h)een, negheen, (ne)ghene* 2.H.14.Jh. (12), F1 (6), F2 (9) versus mnd. *neen* 1372 (1).

Das Interrogativadverb ‘wie’ (**Variable 15**)⁴⁰ ist ebenfalls nur gering belegt: mnd. *wo, woe(danich)* F1 (1), F2 (3) steht mnl. *ho* F2 (3) gegenüber. – Das Modaladverb ‘nicht’ (**Variable 16**)⁴¹ wird in unserem ASnA-Material überwiegend durch die westl./nl. Formen vertreten: *niet, nyet* 2.H.14.Jh. (21), F1 (1), F2 (14), während die nd. Hauptform *nicht* insgesamt 7-mal begegnet: 2.H.14.Jh. (6), F1 (1); ostnl.-westnd. *neet* ist (1499) einmal belegt. – Demgegenüber steht unser Material hinsichtlich des Modaladverbs ‘wohl’ (**Variable 17**)⁴² ausschließlich auf östlichem Standpunkt: dabei verbindet sich der ostnl.-ostfries. Raum mit mnd. *wal(l)* 2.H.14.Jh. (4), F2 (4), *wael* F1 (2) mit dem Nordwestfälischen. Dieser Zusammenhang bildet einen für die Sprachgeschichte der heutigen östlichen Niederlande sehr interessanten Aspekt; man denke etwa an die von HEEROMA bezüglich dieses Rau-

35 Vgl. LASCH (1974: § 404 Anm. 3); VAN LOEY (1980 I: § 28).

36 Vgl. LASCH (1974: §§ 404f.); VAN LOEY (1980 I: § 28); PETERS (1988: 95).

37 Vgl. LASCH (1974: §§ 12, 407); VAN LOEY (1980 I: § 33); PETERS (1988: 96).

38 Vgl. LASCH (1974: § 410); VAN LOEY (1980 I: § 35); PETERS (1988: 98f.).

39 Vgl. LASCH (1974: § 411); VAN LOEY (1980 I: § 34); PETERS (1980: 155; 1988: 103f.).

40 Vgl. FRINGS (1955: 409ff.); PETERS (1990: 1f.).

41 Vgl. LASCH (1974: § 357); PETERS (1990: 15).

42 Vgl. LASCH (1974: §§ 12, 37); PETERS (1980: 160; 1990: 14).

mes in die Diskussion gebrachte hoch- und spätmittelalterliche ‚westfälische Expansion‘.⁴³ Nordnd. *wol* ist 1384 einmal belegt, mnl. *wel*, *wele* begegnen nicht.

Die Entsprechungen für ‚auf(-)‘ (Präposition und Präfix, **Variable 18**, vgl. LASCH 1974: §§ 221 VII, 223) verteilen sich in unserem Material wie folgt: westliches/nl. *op(-)*, *oppe(-)* 2.H.14.Jh. (58), F1 (42), F2 (22) gegenüber östlichem/nd. *vp(-)*, *vppe(-)*, *up(-)* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (146), F1 (26), F2 (50). – Für die Präposition ‚ohne‘ (**Variable 19**, vgl. PETERS 1980: 163) finden sich in unserem Material westliches/nl. *sonder* 2.H.14.Jh. (5), F1 (2), F2 (6) und östliches/nd. *sunder* 2.H.14.Jh. (7), F1 (12), F2 (15).

Die kopulative Konjunktion ‚und‘ (**Variable 20**)⁴⁴ wird in unserem Material fast ausschließlich in ihrer westlichen/nl. Lautgestalt *ende* verwendet: 1340 (10), 2.H.14.Jh. (1092), F1 (344), F2 (397); diese Form gilt aber auch am nd. Westrand. Nd. *vnd(e)* begegnet nur 26-mal, und zwar lediglich im Jahre 1500.

Das lat. Adjektiv *sanctus* ‚heilig‘ (**Variable 21**) ist in der Stellung vor Heiligennamen volkssprachlich zunächst zu *sante* assimiliert worden; aus dem Genitiv *sancti* wird sich die Umlautform *sente* entwickelt haben. Neben *senti* begegnet schon früh die durch Vokalerhöhung entstandene Form *sinte*. Mit Rundung entstand hieraus die mnd. Hauptvariante *sün̄te*.⁴⁵ In unserem ASnA-Material finden sich: *sancte* F1 (2), F2 (1), *sante* F1 (1); als westliches/mnl. zu betrachtendes *sente* 1340 (1), 2.H.14.Jh. (65) und *sinte* 2.H.14.Jh. (10) gegenüber östlichem/mnd. *sunte* 2.H.14.Jh. (14), F1 (38), F2 (28). Auf diese Verteilung komme ich noch ausführlicher zurück.

Das entsprechende volkssprachliche Adjektiv ‚heilig(-)‘ (**Variable 22**)⁴⁶ begegnet im Mnd. als *hillich/-g*, im Mnl. als *heilich/-g*. In unserem Material überwiegen die östlichen Formen bei weitem: mnl. *heylighen* 2.H.14.Jh. (2), F1 (1) stehen mnd. *hilleg(-)*, *hilg(h)e*, *-n*, *hyligh(-)* 2.H.14.Jh. (22), F1 (11), F2 (5) gegenüber.

Die letzte Variable betrifft die Entsprechungen für das Substantiv ‚Freund, Verwandter‘ (**Variable 23**). Als deren mnd. Hauptvariante ist *vrünt* zu betrachten, im Westf. wie auch im Groningisch-Ostfriesischen gelten *vrent* und (hieraus gerundet) *vrönt*. Die übliche mnl. Form ist *vri(e)nt*.⁴⁷ In unserem Material begegnen in diesem Zusammenhang ausschließlich die östlichen/nd. Formen: das wieder in westf. Zusammenhänge weisende *vrend(-)* 1340 (5), 2.H.14.Jh. (9) bzw. dreimaliges *vrentscap* ‚Freundschaft‘ 1389, 1448, 1495.

43 Vgl. die revidierte Auffassung von HEEROMA (1970). Vgl. hierzu auch die kritische Diskussion dieser Forschungshypothese bei Kremer (1980).

44 Vgl. LASCH (1974: §§ 38, 60); PETERS (1980: 165). – In der Frühzeit (bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts) kann *ende* in Westfalen auch Umlautsform von *ande* sein.

45 Vgl. LASCH (1974: §§ 52, 139, 171, 338); PETERS (1988: 89).

46 Vgl. LASCH (1974: §§ 68, 123 Anm. 2, 137, 220, 254); VAN LOEY (1980 I: § 59); PETERS (1988: 89).

47 Vgl. LASCH (1974: §§ 8, 10 Anm. 2, 12, 15, 68.3, 101, 170, 180, 326.2); VAN LOEY (1980 II: §§ 11, 20, 71); PETERS (1988: 80).

IV

In der Gesamtbetrachtung zeigt sich, dass die spätmittelalterliche Groninger Urkundensprache, wie sie uns im ASnA-Material für diesen Ortspunkt zwischen 1340 und 1500 entgegentritt, eine starke Variabilität aufweist, die auf den ersten Blick, was die Verteilung im Sample der ausgewählten Variablen betrifft, im mnl.-mnd. Schreibsprachenkontinuum eine mittlere Position einnimmt. Wenn wir nun im Folgenden unsere Variantenzählungen im Zusammenhang einschätzen, sollten wir uns des grundsätzlichen methodischen Problems (vgl. auch NIEBAUM 2004b: 127; 2006: 42f.) bewusst sein, dass unsere Schlussfolgerungen letztlich auf der generell gleichen Gewichtung aller in die Untersuchung einbezogenen Variablen basieren. Dabei stellt sich zum einen die Frage, ob die behandelten Variablen angesichts deutlich unterschiedlicher Auftretenshäufigkeit (nicht nur nach *tokens*, sondern auch nach *types* gerechnet) gleich gewichtet werden dürfen; hier könnten möglicherweise sprachstatistische Überlegungen weiterführen, die an dieser Stelle jedoch nicht angestellt werden können. Zum anderen mag mit Blick auf die teils doch sehr geringen Belegzahlen bestimmter Variablen in unserem Material eine sprachtypologische Zuordnung nach West oder Ost zumindest gelegentlich fragwürdig erscheinen. Und schließlich ist – darauf wurde bereits hingewiesen – auch die oben vorgenommene Zuordnung bestimmter Varianten zum Westen (vgl. Nr. 4: *guedt*, 5: *hevet*, 10: *hem*, 12: *dese(r)*, 20: *ende*) zumindest nicht unproblematisch. Gleichwohl wird man den Ergebnissen (hier und da wohl nur in der Tendenz) eine Aussagekraft nicht absprechen wollen.

Von den 23 untersuchten Variablen zeigen je vier ausschließlich bzw. nahezu ausschließlich östlichen/nd. (Nummern 1, 11, 17 und 23) bzw. westlichen/nl. (Nummern 6, 8, 14 und 20) Befund. Hinsichtlich der variabel belegten Sprachcharakteristika weist eines (Nummer 22) ein sehr deutliches Übergewicht (zwischen 80 und 95 %) östlicher/nd. Varianten auf, bezüglich zweier Variablen (Nummern 5, 16) gilt dies für die westlichen/nl. Varianten. Zwei Variablen haben letztlich ausgeglichenen Befund (Nummern 4, 13), sechs sind deutlich (d.h. zwischen 60 und 79 %) östlich/nd. (Nummern 3, 18, 19) bzw. westlich/nl. (Nummern 2, 9, 10) geprägt. Die übrigen Variablen haben ein leichtes Übergewicht (zwischen 51 und 59 %) der östlichen (Nummern 12, 15, 21) bzw. westlichen (Nummer 7) Varianten.

Wie der vorstehende Befund ausweist, ist die Groninger Urkundensprache im untersuchten Zeitraum noch deutlich als einem nl.-nd. Mischbereich zugehörig zu charakterisieren. Dabei ist die Frage interessant, inwieweit sich möglicherweise städtische Normierungsansätze herauszubilden beginnen. ‚Normierung‘ wird hier nicht im Sinne einer Kodifizierung verstanden, wie wir dies von den modernen Standardsprachen her kennen, sondern mit GOOSSENS als ‚spontane Normierung‘, d.h. ‚durch sozialpsychologisch beschreibbares Benehmen zustande kommend‘ (vgl. GOOSSENS 1994: 84). Das schließt ‚keineswegs Zwänge aus, diese finden aber nicht ihren Niederschlag in expliziten Vorschriften, vielmehr spielt sich die Orientierung nach einem Vorbild in der Regel auf einer nur halb bewußten oder gar unter-

bewußten Ebene ab.“ Hierzu gehört etwa das bereits erwähnte Vorbild einer Orientierung an der Kanzleisprache des Landesherrn, des Bischofs von Utrecht. PETERS führt die GOOSSENSchen Überlegungen weiter, wenn er formuliert:

Normierung bzw. Ausgleich ist ein Prozess, bei dem von zwei oder mehreren Varianten nur eine übrigbleibt (Variantenabbau) oder bei dem eine neue Variante eine oder mehrere vorhandene ersetzt (Variantenersetzung). Bei diesen Prozessen wird oft das Stadium des Variantenabbaus durchschritten, in dem die alte und die neue Variante nebeneinander existieren.⁴⁸

Ich habe die zeitliche Entwicklung einiger Variablen mit Blick auf einen möglichen Variantenabbau bzw. eine Variantenersetzung durchgesehen. Die anzunehmende Entwicklungsrichtung ist dabei nicht fraglich. Wie ich bereits in meinen Untersuchungen zu späteren Groninger Sprachquellen herausgearbeitet habe (vgl. NIEBAUM 1991, 1996, 2006), gewinnt die Groninger Stadtsprache auf der zeitlichen Achse zunehmend einen westlichen/niederländischen Charakter. Erstaunlicherweise ergeben sich in unserem Material nur wenige entsprechende Hinweise. Dabei ist nicht nur auffällig, dass sich bei vier Variablen (1, 11, 17 und 23) nicht einmal Ansätze für ein Eindringen westlicher Formen finden. Auch dort, wo in stärkerem Maße Variabilität begegnet, kann diese kaum einmal auf eine zeitliche Entwicklung zurückgeführt werden.

Anders ist dies allerdings bei der Variable ‘uns’. Diese hat, wie bereits angedeutet wurde, 1340 noch die den alten Lautstand repräsentierende, jetzt für den nd. Befund stehende Variante *vns*, 1367 begegnet erstmals *ons*, zwischen 1370 und 1380 stehen sich 16 *ons* und 3 *vns* gegenüber, in den 1380er Jahren finden sich noch zwei *vns*, denen 16 *ons* entsprechen, ab 1390 ist der völlige Übergang zu *ons* durchgeführt: Unser Material weist 90 entsprechende Belege auf bei nur noch einem *vns* aus dem Jahre 1451. Bei der in denselben lautlichen Zusammenhang gehörenden Variable ‘ohne’ bestätigt sich der vorstehende Befund dann aber nicht. Nachdem bis 1370 zunächst *sonder* begegnet (5mal), findet sich zwischen 1372 bis 1399 nur *sunder* (8mal), im ersten Zeitfenster ins 15. Jahrhundert (1446-55) stehen sich 12 *sunder* und 2 *sonder* gegenüber, und das zweite Zeitfenster (1491-1500) zeigt folgendes Verhältnis: 15 *sunder* und 6 *sonder*. Von einem Übergang zu den westlichen Formen kann hier also keine Rede sein. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei ‘Urkunde’: bis 1400 überwiegen die *orkunde*-Belege (16) die *orkonde*-Entsprechungen (3) bei weitem, in F1 ist das Verhältnis nahezu ausgewogen (2 *-un* gegen 3 *-on-*), in F2 überwiegen wieder die *un*-Formen (4 gegenüber 2). Den Befund können wir nur konstatieren; eine Begründung für die unterschiedliche Entwicklung zwischen ‘uns’ auf der einen und ‘ohne’ sowie ‘Urkunde’ auf der anderen ist nicht einsichtig. Dass sich schließlich in unserem Material bei ‘kundig’ mit einer Ausnahme (einmal 1370 *kondich*) ausschließlich die alten (und östlichen) Formen finden

48 PETERS (2004: 25); vgl. GOOSSENS (1994: 85f.).

(36-mal *kundich*), könnte man vielleicht auf die Tatsache zurückführen, dass dieses Wort überwiegend in formelhaften (und damit sprachlich-konservativen) Wendungen vorkommt (vgl. [...] *don kundich allen luden* [...]).

Abschließend sei eine Variable näher erörtert, deren Variantenverteilung auf der Zeitachse ebenfalls nicht zu der Vorstellung einer sich zunehmend am Westen ausrichtenden Groninger Urkundensprache passt. Wie bereits erwähnt, ist das lat. Adjektiv *sanctus* in der Stellung vor Heiligennamen (Variable 21) volkssprachlich zunächst zu *sante* assimiliert worden. Aus dem Genitiv *sancti* hatte sich dann die Umlautform *senti* entwickelt. Neben *sente* begegnet schon früh die durch Vokal-erhöhung entstandene Form *sinte*. Daraus entstand durch Rundung die mnd. Hauptvariante *sün̄te*. Groningen weist, wie der Befund zeigt,⁴⁹ zwischen 1360 und 1380 die Hauptform *sün̄te* auf (14 Belege). Nebenform ist 10-mal belegtes *sinte*, dieses stellt sich zum Utrechtschen Befund. Nur zwei Belege zeigen in diesem Zeitraum *sente*. Ab 1380 erfolgt dann bis 1400 der Umschwung: die bei weitem überwiegende Form ist nun *sente* (64-mal belegt gegenüber einmaligem *sün̄te*). *Sente* ist nach Ausweis des Kartenbefundes vor allem in rhein./niederrhein./ijsselländischen Zusammenhängen zu sehen; dieser Variantenersatz dürfte vermutlich auf einen Schreiberwechsel zurückgehen. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zeigt Groningen dann hauptsächlich *sün̄te*, eine 64-mal belegte Form, die in nordnd./nordwestf. Richtung weist. Dass sich dieser Einfluss am Ende unseres Zeitraums noch so stark niederschlagen kann, zeigt, dass die Richtung der schreibsprachlichen Orientierung der Groninger Stadtsprache sicher bis 1500 noch nicht entschieden war.

In der weiteren schreibsprachgeschichtlichen Entwicklung wird dann aber – wie u. a. die bereits erwähnte GOOSSENSsche Karte „Das variable Verhältnis von *ons* und *uns* in ostmnl. und westmnd. amtlichen Texten“⁵⁰ verdeutlicht – der westliche Einfluss hinsichtlich der öffentlichen Schriftlichkeit nachdrücklicher, je weiter man sich geographisch nach Westen und chronologisch auf die Gegenwart hin bewegt. Hinsichtlich der von uns betrachteten Epoche werden wir in naher Zukunft mit dem „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete (ASnA)“ unsere Vorstellungen von der schreibsprachgeschichtlichen Entwicklung der Stadt Groningen, aber auch darüber hinaus der gesamten heutigen östlichen Niederlande vervollständigen können. Erst dann wird man die sprachliche Einbindung Groningens mit Blick auf den (ost)niederländischen Sprachraum und das niederdeutsche Altland genauer beurteilen können. In Ansätzen mögen die knappen Erörterungen zu ‘sanctus’ einen Vorgeschmack zu den dann zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gegeben haben. Dass Groningen sich schließ-

49 Robert PETERS danke ich für den Hinweis auf die entsprechende Karte des ‚Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete‘ (ASnA) (vgl. FISCHER – PETERS 2004).

50 Vgl. GOOSSENS (1983: 65) und Kommentar (ebd.: 64, 66). – Vgl. jetzt auch die veröffentlichten ASnA-Karten bei FISCHER – PETERS (2004: 424ff.).

lich schreibsprachlich am Westen, an Holland, orientierte, ist letztlich der politischen Entwicklung geschuldet. Die Neuorientierung erfolgte unter dem Einfluss der 1594 im Zuge des Niederländischen Aufstandes gegen Spanien vollzogenen ‚Rückführung Groningens‘ („Reductie van Groningen“) in die Utrechter Union, der die Stadt genau genommen nie angehört hatte. Es handelt sich hier um eine politische Formel, mit der man Groningen nicht als besiegten Feind charakterisiert, sondern als ‚zurückgekehrten‘ Freund (vgl. NIEBAUM 1996: 459ff.). Seit diesem Zeitpunkt musste Groningen sich politisch und kulturell am Westen ausrichten. Dies hat dann auch schreibsprachliche Konsequenzen; in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist dieser Prozess zum Abschluss gekommen (vgl. NIEBAUM 1991).

Literaturverzeichnis

- AHLSSON, Lars-Erik (1988): *Mnd. -schap (-schop, -schup). Herkunft eines Suffixes.* In: *Niederdeutsches Korrespondenzblatt* 95, S. 61-64.
- BAKKER, Folkert J. (1996): *Der Übergang vom Latein zur Volkssprache in Stadt-Groninger Urkunden.* In: NIP, R.I.A. (Hg.): *Media Latinitas. A Collection of Essays to mark the Occasion of the Retirement of L.J. Engels.* Turnhout, S. 169-175.
- BISCHOFF, Karl (1966): *Mittelalterliche Überlieferung und Sprach- und Siedlungsgeschichte im Ostniederdeutschen.* (Akad. d. Wiss. und d. Lit. Mainz, Abh. d. geistes- und sozialwiss. Klasse, Jg. 1966, Nr. 4). Mainz, S. 271-294.
- FISCHER, Christian – PETERS, Robert (2004): *Vom ‘Atlas frühmittelniederdeutscher Schreibsprachen’ zum ‘Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete’ (ASnA). Entstehungsgeschichte, Bearbeitungsstand, erste Ergebnisse und Perspektiven.* In: PATOCKA, Franz – WIESINGER, Peter (Hg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003.* Wien, S. 406-428.
- FRINGS, Theodor (1944): *Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen.* Halle.
- FRINGS, Theodor (1955): *Zur Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache.* In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle) 76, S. 402-534.
- GOOSSENS, Jan (1983): *Sprache.* In: KOHL, Wilhelm (Hg.): *Westfälische Geschichte in drei Bänden und einem Dokumentarband.* Bd. 1. Düsseldorf, S. 55-80.
- GOOSSENS, Jan (1991): *Zwischen Niederländisch und Niederdeutsch. Die Dynamik der ostniederländischen Sprachlandschaft.* In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 114, S. 108-133.
- GOOSSENS, Jan (1994): *Normierung in spätmittelalterlichen Schreibsprachen.* In: *Niederdeutsches Wort* 34, S. 77-99.

- HEEROMA, K.H. (1970): *De taalgeschiedenis van Overijssel*. In: SLICHER VAN BATH, B.H. (Hg.): *Geschiedenis van Overijssel*. Deventer, S. 237-252.
- KLOEKE, G.G. (1932): *Zum Ingwäonismusproblem*. In: *Niederdeutsche Studien. Festschrift für Conrad Borchling*. Neumünster, S. 338-366.
- KREMER, Ludger (1980): *Die „westfälische“ Expansion im niederländischen Sprachraum. Zur Entwicklung einer Forschungshypothese*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 103, S. 72-101.
- LASCH, Agathe (1974): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. 2. unveränd. Aufl. Tübingen. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A, 9). [1. Auflage Halle 1914].
- NIEBAUM, Hermann (1991): *De taal van de Groningse Weeskamer-Ordonnanties van 1613 en 1724/34*. In: *Driemaandelijke Bladen* 43, S. 101-117.
- NIEBAUM, Hermann (1993): *Zwischen Niederländisch und Niederdeutsch: Sprachvariation in den Östlichen Niederlanden im 17. Jahrhundert*. In: VIERECK, Wolfgang (Hg.): *Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses [...] Bamberg 29.7.-4.8.1990. Bd. 2: Historische Dialektologie und Sprachwandel [...], Sprachatlanten und Wörterbücher [...]*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 75). Stuttgart, S. 209-226.
- NIEBAUM, Hermann (1994): *Geschreven en gesproken talen in de stad Groningen. Een historisch overzicht*. In: BOEKHOLT, P.Th.F.M. – HUUSSEN jr., A.H. – KOOI, P. – POSTMA, F. – WEDMAN, H.J. (Hg.): *Rondom de Reductie. Vierhonderd jaar provincie Groningen 1594-1994*. (Groninger Historische Reeks, 10) Assen, S. 203-222.
- NIEBAUM, Hermann (1995): *Zur Sprache des ältesten Groninger Strafsachenregisters (1475-1547)*. In: BRANDT, Gisela (Hg.): *Historische Soziolinguistik des Deutschen II: Sprachgebrauch in soziefunktionalen Gruppen und in Textsorten*. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, 324). Stuttgart, S. 59-82.
- NIEBAUM, Hermann (1996): *... tot reductie ende reconciliatie der stad ...': Politischer Umbruch und schreibsprachliche Neuorientierung in Groningen um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*. In: PETERSEN, Adeline – NIELSEN, H.F. (Hg.): *A Frisian and Germanic Miscellany. Published in Honour of Nils Århammar on his Sixty-Fifth Birthday, 7 August 1996*. Odense, (Nowele 28/29). Bredstedt, S. 459-477.
- NIEBAUM, Hermann (1997): *Ostfriesisch-groningische Sprachbeziehungen in Geschichte und Gegenwart*. In: FALTINGS, Volkert F. – WALKER, Alasdair H.G. – WILTS, Ommo (Hg.): *Friesische Studien III. Beiträge des Föhrer Symposiums zur Friesischen Dialektologie vom 11.-12. April 1996*. (Nowele, Supplement vol. 18). Odense, S. 49-82.
- NIEBAUM, Hermann (1998): *Zur Sprache einer groningerländischen Chronik aus dem Ende des 16. Jahrhunderts*. In: ERNST, Peter – PATOCKA, Franz (Hg.): *Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag*. Wien, S. 593-609.

- NIEBAUM, Hermann (2000): *Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen*. In: BESCH, Werner – BETTEN, Anne – REICHMANN, Oskar – SONDEREGGER, Stefan (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilband. Berlin, New York. Sp. 1422-1430.
- NIEBAUM, Hermann (2000a): *Zum Einheitsplural im Groningschen*. In: *Niederdeutsches Korrespondenzblatt* 107, S. 34-38.
- NIEBAUM, Hermann (2004): *Zur Sprache des Groninger Stadtbuchs*. In: LEHMBERG, Maik (Hg.): *Sprache, Sprechen, Sprichwörter. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 65. Geburtstag*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 126). Stuttgart, S. 389-404.
- NIEBAUM, Hermann (2004a): *Desse gruwelijcke dinghen naebescreuen woe dat die sint obenbaer gheworden aller ersten inden Dam, als toe weten van die toeu-narsen [...]. Zur Sprache eines groningerländischen chronikalischen Berichts um die Mitte des 16. Jahrhunderts*. In: NYBØLE, Steinar R. – LUNDEMO, Frode – PRELL, Heinz-Peter (Hg.): *Papir vnde black – bläck och papper. Kontakte im deutsch-skandinavischen Sprachraum. Kurt Erich Schöndorf zum 70. Geburtstag*. (Osloer Beiträge zur Germanistik, 35). Frankfurt/Main, S. 135-150.
- NIEBAUM, Hermann (2004b): *Zur Sprache der Ordelen des Etstoel van Drenthe in der Mitte des 15. Jahrhunderts*. In: DAMME, Robert – NAGEL, Norbert (Hg.): *westfeles vnde sassesch. Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag*. Bielefeld, S. 115-131.
- NIEBAUM, Hermann (2006): *Zur Sprache einiger Stadtgroninger und Ommelander Chroniken des 16. Jahrhunderts*. In: PETERS, – HERMANS, Jos M.M. (Hg.): *Buch, Literatur und Sprache in den östlichen Niederlanden und im nordwestlichen Deutschland*. In: *Niederdeutsches Wort* 46, S. 27-43.
- NÖRREBERG, Erich (1938): *Mnd. güt und verwandte Vokalentgleisungen*. In: *Niederdeutsches Korrespondenzblatt* 51, S. 67-70.
- PETERS, Robert (1980): *Variation und Tradition. Kleinwörter im Nomenclator latinonosaxonicus des Nathan Chytraeus*. In: *Niederdeutsches Wort* 20, S. 147-177.
- PETERS, Robert (1987): *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil I*. In: *Niederdeutsches Wort* 27, S. 61-93.
- PETERS, Robert (1988): *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil II*. In: *Niederdeutsches Wort* 28, S. 75-106.
- PETERS, Robert (1990): *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil III*. In: *Niederdeutsches Wort* 30, S. 1-17.
- PETERS, Robert (1995): *Die angebliche Geltung der sog. mittelniederdeutschen Schriftsprache in Westfalen. Zur Geschichte eines Mythos*. In: CAJOT, José – KREMER, Ludger – NIEBAUM, Hermann (Hg.): *Lingua Theodisca. Beiträge zur*

- Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag.* Bd. 1. Münster, S. 199-213.
- PETERS, Robert (1995a): *Zur Geschichte der Stadtsprache Oldenburgs.* In: KOOLMANN, Egbert – GÄBLER, Ewald – SCHEELE, Friedrich (Hg.): *Der sassen speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag.* Bd. 1. Oldenburg, S. 327-360.
- PETERS, Robert (2000): *Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen.* In: BESCH, Werner – BETTEN, Anne – REICHMANN, Oskar – SONDEREGGER, Stefan (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung.* 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilband. Berlin, New York, Sp. 1478-1490.
- PETERS, Robert (2004): *Mittelniederdeutsche Schreibsprachen im Weserraum.* In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 127, S. 23-44.
- SARAUW, Chr. (1924): *Niederdeutsche Forschungen II: Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache.* Kopenhagen. SCHEUERMANN, Ulrich (1977): *Sprachliche Grundlagen.* In: PATZE, Hans (Hg.): *Geschichte Niedersachsens.* Bd. 1. (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser XI, 1). Kopenhagen.
- SCHEUERMANN, Ulrich (1977): *Sprachliche Grundlagen.* In: PATZE, Hans (Hg.): *Geschichte Niedersachsens.* Bd. 1. Hildesheim, S. 167-258.
- VAN LOEY, A. (1980): *Middelnerlandse spraakkunst.* Bd. I: *Vormleer.* 9. Aufl. Bd. II: *Klankleer.* 8. Aufl. Groningen.
- VRIES, Oebele (1990): *Die Verdrängung der altfriesischen durch die niederländische Schreibsprache.* In: *Niederdeutsches Wort* 30, S. 83-96.